

Wie stellt sich ein Wechsel des Lokalsystems aus Sicht des Direktors dar?

Klaus Franken

Um von hinten anzufangen: Am 31. Januar 2005, dem Tag des Systemwechsels, fiel (auch) mir ein Stein vom Herzen, als etwa zwei Stunden nach Betriebsaufnahme um 8.00 Uhr unser neues lokales System "Liberio" immer noch ohne Absturz und ohne unliebsame Überraschungen lief. Denn damit war sicher, dass der Umstieg geklappt hat und die langen Vorbereitungen zu einem erfolgreichen Ende gekommen waren. Insbesondere war damit die Zeit zwischen meiner Entscheidung in der EDV-Planungsgruppe vom 1.12.2004, dass zum Anfang Februar 2005 umgestiegen werden soll, und dem tatsächlichen Umstieg beendet. Bis zu diesem Beschluss, von dem ab der Countdown unaufhaltsam lief, hatten wir immer noch das Gefühl der Freiheit entscheiden zu können, ob wir nicht doch den Wechsel noch etwas hinausschieben wollen, um noch diese oder jene Verbesserung und Optimierung vornehmen zu können. Nach dem Beschluss gab es praktisch kein zurück mehr. Wenn es einmal so weit ist, dann treiben einen gelegentlich Horrorszenarien um, wie beispielsweise: Die Ausleihe bricht sofort nach Inbetriebnahme zusammen und wir finden den Fehler nicht - die Benutzer, mitten im Vorlesungsbetrieb des Wintersemesters, können auf keine andere Bibliothek ausweichen. Sie stehen tobend an den Verbuchungsplätzen und die Kolleginnen und Kollegen dort, die das am wenigsten zu verantworten haben, bekommen den ganzen Unmut ungebremst ab. Oder: Die Finanzdaten aus der Erwerbung, die wir aus dem alten System mitgenommen haben, sind futsch - damit kann Herr Kirchgäßner seinen Literaturtat nicht mehr steuern. Oder: Der neue OPAC ist so langsam, dass kei-

ner mehr vernünftig recherchieren kann.

Das alles haben wir glücklicherweise nicht erleben müssen und das hat auch seinen guten Grund. Viele Monate haben wir mit hohem Zeitaufwand und enormem Einsatz aller Beteiligten Probleme gelöst, die uns im Wege standen, eines nach dem anderen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma LIB-IT, unseres Partners, erwiesen sich als hochkompetent, waren bereit sich auf unsere Gedankengänge einzulassen und diese auch zu den Herstellern der Software nach Australien zu transportieren und auf Realisierung zu drängen. Ohne diese zum Ende hin immer engere Zusammenarbeit hätte es wohl nicht so gut geklappt. Aber auch diese Zusammenarbeit haben wir beide - Bibliothek und Firma - unersarbeiten müssen. Denn am Anfang war alles nicht so einfach.

Im Sommer 2002 fiel die Entscheidung für "Liberio" im Rahmen einer Ausschreibung, an der sich mehrere große Bibliotheken unseres Bundeslandes beteiligt hatten. Zwar brauchten auch wir wie die anderen eine automatisierte Erwerbung, zugleich war jedoch von Beginn an klar, dass wir alle Teile unseres lokalen Systems ablösen wollten bzw. mussten. Wir arbeiteten nämlich in dieser Zeit mit einem Mix aus verschiedenen Programmen, z.B. UNIX-allegro für den OPAC, einem selbst programmierten, auf ORACLE basierenden Ausleihsystem aus dem Jahr 1995 (mit vielen Verbesserungen über die Jahre seines Einsatzes), in einem anderen, ebenfalls selbst geschriebenen System namens REKOSTA wurden die Fortsetzungen und Zeitschriften verwaltet usw. Wir hatten diese ganzen Teile maßgeschneidert für die Konstanzer Bedürfnisse und hatten sie so miteinander verbunden, dass sie den Benutzern als ein integriertes lokales System erschienen. Es bestand aber Übereinstimmung, dass unser vorhandenes

System an die Grenze seines Einsatzes gekommen war, denn auch Software veraltet. Weiterhin bestand weitestgehender Konsens unter uns, dass die Zeit für größere Eigenprogrammierungen vorbei ist - nicht dass wir das nicht gekonnt oder uns nicht zugetraut hätten, sondern es war die Einsicht gerade auch der Mitarbeiter unserer EDV-Abteilung, dass die heutige Komplexität von Bibliotheks-EDV die Beschaffung von marktgängiger Software erfordert. Gelegentlich gab es bei uns übrigens Rückfälle der Art, dass bei Schwierigkeiten mit Liberio im Einzelfall argumentiert wurde: "Das hätten wir in Eigenarbeit schneller und besser geschafft."

Vor der Systementscheidung hatten wir Liberio schon kennen gelernt, natürlich nur in dem Rahmen, wie es bei Demonstrationen und im Kreise der anderen Bibliotheken möglich war. Somit galten also unsere ersten Versuche dem Kennenlernen von Liberio. Organisiert war das schnell: Es wurde eine Arbeitsgruppe aus Kolleginnen und Kollegen gebildet, die in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen absolut sattefest und im Umgang mit EDV erfahren waren. Herr Benz, der Leiter unserer EDV-Abteilung, leitete das Projekt. Der Direktor nahm als Gast (mit Rederecht) an den Arbeitssitzungen teil. Ich kann mich noch an die ersten Sitzungen erinnern - viel Frust gab es da. Die Struktur von Liberio, einem vollintegrierten System, war schwer zu durchschauen: Was hing womit zusammen und irgendwie hing alles mit allem zusammen, aber wie? In Abhängigkeit vom jeweiligen Temperament der Beteiligten gab es durchaus lebhaftige Debatten. Mitunter wurde eine verbissene Diskussion über ein Detail geführt, bis die Runde wieder dazu fand, doch erst einmal die große Linie zu klären. Mehrfach haben wir (kostenpflichtige) Unterstützung von LIB-IT bei uns vor Ort angefordert, um durch die Erfahrung der Mitarbeiter der Firma das System

schneller zu verstehen. Das hat sich übrigens sehr bewährt und war auch finanziell rentabel!

Auf der sachlichen Seite gewannen wir dadurch Zeit und Durchblick und auf der persönlichen lernten beide Seiten die Denkweise und den Blickwinkel des Partners kennen. Ich habe in dieser Zeit des öfteren dabei gesessen und zugehört und zugeschaut, wie über welche Sachverhalte diskutiert wurde. Inhaltlich konnte ich zwangsläufig bei vielen Sachverhalten nicht mitreden. Aber ich konnte die Motivations- und Stimmungslage der Beteiligten einschätzen und im Einzelfall auch Hilfe anbieten. Diese bestand beispielsweise darin, dass ich mich darum kümmerte, dass ein Personentag Beratung finanziert wurde. Mitunter schrieb ich einen direktoralen Brief an die Firma. Später ging es darum, dass wir in Pleidelsheim des öfteren vor Ort waren, um dort unsere Anliegen ganz konkret durchzusprechen. Das kostet ja nun auch Geld, das irgendwo her kommen muss. Insbesondere bei der Diskussion des Ausleihsystems mussten von LIB-IT bzw. dem australischen Partner Erweiterungen der Software vorgenommen werden, damit wir Leistungen, die in unserer Universität zum Standard gehören, auch künftig erbringen konnten. Das war dann schon etwas teurer als einzelne Beratungstage.

Anfangs diskutierten wir mit LIB-IT des öfteren höchst kontrovers unsere Wünsche und Vorstellungen, die von LIB-IT - konkret war hier Frau Causley eine gute Sparringspartnerin - mit dem Hinweis in Zweifel gezogen wurden, nicht alles sei schon deshalb gut in oder für Konstanz, weil es immer schon so gehandhabt wurde. Nachdem wir aber wechselseitig feststellten, dass Profis am Werk waren, wenngleich die jeweils andere Seite etwas anders dachte oder bewertete, war die konstruktive Seite der Kooperation bald erreicht.

Ein ganz wichtiger Bereich war die Altdatenübernahme aus unseren verschiedenen Systemen. Letztlich mussten ca. 12 Millionen Datensätze aus den verschiedenen Altsystemen in dem einen neuen System landen, jedes Datum an seinem Platz und alle miteinander so verknüpft, wie es sich für

ein integriertes System gehört. Viele Testläufe und drei komplette Altdatenumsetzungen waren erforderlich, bis wir ziemlich sicher waren, dass es auch am Tage des Systemwechsels so funktionieren würde. Bestandteil dieses Prozesses war von Firmenseite aus ein straffes Projektmanagement, das von uns Schritt für Schritt immer wieder eine förmliche Bestätigung abforderte, dass die bis dahin erbrachten Leistungen o.k. waren. Ich habe daraus den Eindruck gewonnen, dass aus Firmensicht Bibliotheken wohl keine ganz einfachen Kunden sind.

Die gesamten und höchst anspruchsvollen Parametrierungsarbeiten habe ich eher am Rande mitbekommen. In gleicher Weise, das heißt ohne persönliche Beteiligung an den Diskussionen, ging die Geschäftsgangsdiskussion im Haus voran. Es war nämlich klar, dass wir nicht einfach unsere tradierten Geschäftsgänge 1:1 in Libero umsetzen konnten. Dies war eine gute Gelegenheit, über manche überkommenen Prozeduren nachzudenken und sie zu ändern. Dieser Prozess ist auch nach dem Systemwechsel nicht abgeschlossen, sondern wird uns noch lange Zeit begleiten.

Spannend wurde es nach der Entscheidung für den Umstieg, weil wir schrittweise den Betrieb herunterfahren mussten. So wurde die Buchbearbeitung, also der interne Bereich, für etwa vier Wochen von Weihnachten bis Ende Januar stillgelegt. Wir haben uns dazu entschlossen, weil Interimgeschäftsgänge auf Papier nach den Erfahrungen früherer Systemwechsel erhebliche Nacharbeiten produzieren. Diese Zeit wurde für die Mitarbeiterschulung genutzt. Bei der Ausleihe war die Einstellung natürlich nicht möglich. In sehr eingeschränkter Weise wurden die Grundfunktionen weitergeführt. Vieles war nicht möglich, so konnten Benutzer sich beispielsweise auf ausgeliehene Bücher nicht vormerken. Über diese Einschränkungen wurden die Benutzer rechtzeitig informiert. Ich meinerseits informierte die Leitung der Universität und den zuständigen Ausschuss über den anstehenden Wechsel und seine vorübergehenden Folgen.

Mit hohem Aufwand verbunden war die Schulung aller Mitarbeiter in "Li-

bero". In einer Bibliothek, die seit vielen Jahren vollautomatisiert ist, gibt es praktisch keinen Arbeitsplatz ohne EDV und demnach keine Mitarbeiterin und keinen Mitarbeiter, die ohne das neue System arbeiten können. Hier haben unsere Sachgebietsleiter umsichtig und konsequent alle etwa 110 Personen, dazu die Hiwis geschult. Hiervon war auch ich wieder betroffen, denn als gelegentlicher Auskunftsmitarbeiter im Spätdienst muss ich zumindest wissen, wie der OPAC funktioniert (und noch ein paar Dinge). Hoch erfreulich und absolut professionell war - und da trugen unsere Investitionen in die didaktische Weiterbildung Früchte - die Konzentration auf die wesentlichen Dinge des neuen Systems und die Vermeidung eines typischen Anfängerfehlers, nämlich die "Unkundigen" mit allen Details zuzuschütten aus Sorge, man könnte irgendetwas vergessen. Außerdem erhielten die einzelnen Mitarbeiter das System so dargeboten, wie es ihren Aufgaben und den unterschiedlichen Vorkenntnissen und Erfahrungen entsprach.

Nicht vergessen werden darf, dass in erheblichem Umfang PCs neu ausgestattet und umgebaut werden mussten, vom Betriebssystem über den Libero-Client usw. Dies war wiederum Aufgabe von Mitarbeitern der EDV-Abteilung, die ihre letzten Reserven (in jedem Sinne des Wortes) mobilisierten, um den Beginn des neuen Systems zu ermöglichen.

Und dann war der 30. Januar da - ein Sonntag - an dem die letzten Vorbereitungen getroffen wurden. Es war fast ein normaler Arbeitstag für alle diejenigen, die den Systemwechsel über Monate vorbereitet hatten. Auch die Direktion war zeitweilig anwesend, aber zumindest ich konnte nichts tun, so dass ich mich bald zurück zog.

Der 31.1., ein Montag, kam, und wie oben beschrieben ging es um 8.00 Uhr in der Benutzung los. Frau Gerstel verbuchte das erste Buch - und es klappte. In der Buchbearbeitung gab Frau Kühnel die erste Bestellung in das neue System ein - es klappte auch. Mittags war ich wieder am Zug, indem ich - inzwischen waren auch die LIB-IT-Mitarbeiter in Begleitung ei-



Auch Koala feiert die Ankunft von Libero

nes größeren KOALA-Bären und ei- eingetroffen - eine typisch direktorale
niger ansehlicher Kisten Aufgabe übernahm: Dank und Aner-

kennung für alle Beteiligten aus Firma und Bibliothek sowie Öffnen der ersten Flasche.

Nachtrag 1:

Etwa zwei Tage nach Betriebsaufnahme informierten wir in der Universität über den erfolgreichen Systemwechsel und auch die bibliothekarische "Szene" im Land. Ich selbst bekam keine Rückfrage, aber auf dem "kleinen Dienstweg" gab es doch die eine oder andere Frage aus der "Szene": "Seid Ihr wirklich komplett umgestiegen? Und es funktioniert tatsächlich?" Ähnliches wiederholte sich auch in Düsseldorf auf dem Bibliothekartag. Ich entnehme dem, dass offensichtlich ein Gesamtwechsel der Software doch gar nicht so einfach ist, wie dies aus direktoaler Sicht mitunter wirkt.

Nachtrag 2:

Wer aus den vorstehenden Darlegungen nun aber den Schluss ziehen sollte, jetzt sei alles geschafft, der irrt. Erst im Praxisbetrieb und täglicher Massenbelastung zeigen sich Dinge, die "unschön" oder "unpraktisch" sind, auch manche Fehler scheinen auf. Letztere werden recht schnell behoben. Bei den anderen Themen jedoch werden wir intensiver mit unserem Partner LIB-IT diskutieren, um gemeinsam das System so hinzubekommen, dass wir (und andere Anwender) auch höchste Ansprüche von Benutzern befriedigen können. Und wir werden darüber reden müssen, was wir dafür zu zahlen bereit sind.